

## Gedanken zum 25. Jahressonntag

Liebe Geschwister im Glauben,

Es spielt im Zusammenleben von Menschen eine große Rolle, wer zu sagen hat. Das fängt in der Familie an, geht weiter bei der Arbeit, in der Gemeinde, im Verein bis hin zum Staat und zur Völkergemeinschaft. Jesus macht im heutigen Evangelium seinen Jüngern klar, dass im Himmel andere Maßstäbe gelten.

Es gibt viele Möglichkeiten, Macht auszuüben. Zunächst denken wir an diejenigen, die in bestimmter Hinsicht über andere bestimmen können. Der Chef in der Firma, der Polizist im Straßenverkehr, der Ordner im Stadion. In diesen Fällen ist jemand zuständig, man sagt auch weisungsbefugt. Der Arbeitnehmer, der Verkehrsteilnehmer, der Stadionbesucher müssen den Anweisungen Folge leisten - sonst gibt es Ärger, Kündigung, Strafzettel, Führerscheinentzug oder Stadionverbot im schlimmsten Fall.

Solche Zuständigkeiten und Befugnisse sind nötig, damit das Geschäftsleben, der Straßenverkehr oder das Großereignis im Stadion erfolgreich, sicher und ohne Panik von Statten gehen kann. Solange hier die Grenzen von Zuständigkeiten beachtet und Anweisungen allein sachorientiert erteilt werden, gibt es keine Probleme. Schwierig wird es erst, wenn die Befugnisse überschritten werden, wenn Arbeitnehmer, Verkehrsteilnehmer oder Stadionbesucher über Gebühr mit Anweisungen bedacht oder gar schikaniert werden.

Sieht man einmal von solchem Fehlverhalten ab, ist bei dieser Art von Macht noch nichts Schlimmes zu entdecken.

Eine nächste Stufe erreichen wir, wenn Macht aufgrund einer gesellschaftlichen Stellung ausgeübt wird. Das geht schon eine Stufe weiter. Jemand nimmt für sich in Anspruch, zuerst begrüßt, einen guten Platz angeboten zu bekommen oder freundlich bedient zu werden. Sicher hat das etwas mit Höflichkeit oder Benimmregeln zu tun, dass man andere grüßt, ihnen bei Bedarf einen Platz anbietet oder freundlich zu ihnen ist. Bedenklich wird die Sache da, wo dieses Verhalten eingefordert wird. Wer das tut, stellt sich in gewisser Hinsicht über den anderen, hält sich für etwas Besseres. In diesem Sinne Macht auszuüben heißt, den anderen herabzusetzen. Das kann durchaus sehr verletzend sein. Lassen Sie sich mal von Verkäufern oder Verkäuferinnen erzählen, wie manche Kunden sich aufspielen.

Aber das ist noch nicht das Ende der Liste beim Thema Macht.

Eine noch weitergehende Stufe ist da erreicht, wo jemand eigentlich auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Um Hilfe zu bitten, fällt aber schwer. Deshalb wird ein Ausweg gesucht, ein wenig Liebe oder Hilfe zu erzwingen. Einem anderen, z.B. dem Ehepartner, den Kindern, den Eltern, dem Nachbarn wird ein schlechtes Gewissen gemacht. Wenn das gelingt, dann lässt sich auch Macht ausüben. Aber auch umgekehrt kann Macht ausgeübt werden, wenn für eine gut gemeinte Leistung Dank erwartet wird. Da gibt es die Großmutter, die jeden Sonntag einen Kuchen backt und erwartet, dass die Familie vollständig erscheint und den Kuchen restlos aufisst. Wenn jemand fehlt oder noch Kuchen übrigbleibt, ist die Stimmung schon am Boden,

schnell ist von Undank die Rede. Diese Art von Machtausübung zielt besonders tief in die persönliche Sphäre und die tut deshalb auch am meisten weh.

Meine lieben Mitchristen, der Versuchung, in der einen oder anderen Art Macht auszuüben, wird wohl jeder Mensch mehr oder weniger erliegen. Selbst den Aposteln waren solche Verhaltensweisen nicht fremd, wie uns das heutige Evangelium sagt.

Jesus kennt die Menschen, seine Freunde natürlich auch. Und er redet Klartext. Er stellt ein Kind in ihre Mitte und erinnert sie nachdrücklich daran, dass vor Gott alle Menschen, ausnahmslos alle Menschen die gleiche Würde haben.

Das allein ist auch für uns heute schon ein ganz wichtiger Teil der frohen Botschaft. Gott liebt jeden von uns in gleichem Maße. Er macht keinen Unterschied, egal ob Mann ob Frau, ob alt oder jung, egal aus welchem Land, egal ob arm oder reich. Ja sogar unabhängig davon, wieviel wir gebetet und gespendet haben. Er liebt uns alle gleich. Das tut uns gut.

Aber noch etwas steckt hinter diesem Evangelium. Gott ist allmächtig aber nicht machtbesessen. Er übt über uns keine Macht aus, um uns zu unterdrücken, sondern er respektiert unsere Freiheit. Gott ist nicht so einer, der uns ein Leben lang ein schlechtes Gewissen macht, weil wir seine Liebe nicht angemessen erwidern, obwohl man ihn Jahrhunderte lang so dargestellt hat. Er lässt uns die Freiheit, seine Liebe anzunehmen oder sie zu ignorieren oder gar vor ihr davonzulaufen.

Wir können Gottes Liebe nur in Freiheit erwidern. Es ist wie in zwischenmenschlichen Beziehungen auch, Liebe erweist sich nur in Freiheit als wertvoll, sie kann nicht erzwungen werden.

Es verspricht also nur Gewinn, sich auf Gott und seine Liebe einzulassen. Er wird uns nicht vereinnahmen und unter Druck setzen. Er lädt uns ein, das Leben mit ihm zu leben. Nehmen wir diese Liebe an, dann sind wir nie allein, immer mit Hoffnung ausgerüstet und getragen von Vertrauen. Das Leben wird viel einfacher, unmittelbarer, glücklicher. Die Liebe Gottes zu uns und unsere Antwort darauf werden so zum Vorbild für unser Verhältnis zum Mitmenschen.

Amen.